

Mutter liegt im Fieber!

Sie bäumt sich auf – geschwächt und gebeutelt durch starke Fieberschübe – sie wehrt sich gegen eine Krankheit, als wolle sie sie abschütteln. – Nein, nicht die Schweinegrippe – ich spreche von einer wirklichen Plage. Die erstere hat sich ja zum Glück nicht ganz so stark entwickelt, wie ursprünglich vorausgesagt. Diese war wohl eher eine selbstverordnete Medienente, angefacht durch eine allgemeine Hysterie und möglicherweise unterstützt durch die Pharmaindustrie. Ein Blick auf die Entwicklung der Kurse der Pharmariesen an der Börse genügt, um zu zeigen, wie heilbar Meinungsmache doch wert sein kann.

Ich spreche von der „Mutter Erde“, die sich gegen den Bazillus „Menschheit“ zu wehren scheint. Sie kämpft gegen diese Gattung, welche das natürliche Gleichgewicht stört. Sie kämpft gegen die rasant um sich greifende Verwüstung und andauernde Zerstörung der immens grossen Landflächen, die sie, – ihrer Haut gleich –, zum atmen und leben braucht. Im Fieber liegt sie, unsere ‚Mother Earth‘. Durch vermehrte Sonneneinstrahlung, mit deutlich erhöhten Temperaturen, wehrt sie sich. Gletscher schmelzen und lassen das Klima feuchter werden. Fieber also.

„Das Vrenelisgärtli strahlt nicht mehr...“ vermeldet der Tagesanzeiger Ende August in einem Bericht über die erneute Ausaperung des Glärnischfirns. Die darauf entfachte Diskussion über Ursache und Folge gipfelt in der Aussage eines Lesers: „Die fossilen Brennstoffe, deren CO₂ während den letzten 100 Jahren in die Atmosphäre gepumpt wurde, entstanden durch Ablagerungen von atmosphärischem CO₂ während mehreren Mio. von Jahren. Habt ihr wirklich geglaubt, das würde niemals Konsequenzen haben?“

Tropische Wetterkatastrophen da und dort, Dauerregen und Erdbeben hier. Starke Winde und Stürme suchen den Ausgleich zwischen dem Gefälle von mächtigen Hoch- und Tiefdruckgebieten. „Die Erde ist unsere Mutter und seine Mutter tötet man nicht.“, las ich bereits 1972 im Helveticus Nr. 32, tief beeindruckt, über die Lebensweisheiten der Cree- und Hopi Indianer Amerikas. Da fällt mir das, ursprünglich dem Häuptling der Cree, Seattle, zugesprochene Zitat wieder ein: "Erst wenn Ihr alle Bäume gefällt, den letzten Fisch gefangen und den letzten Fluss vergiftet habt, dann werdet ihr vielleicht einsehen, dass man Geld nicht essen kann."

JA – Würden wir doch endlich die ‚Welt‘, analog alter keltischen Mythologie und indigenen Völker Amerikas und Asiens, als ein Ganzes, d.h. als ein in sich geschlossener, abhängiger, lebender Organismus begreifen, so bräuchten wir uns nicht über den Verlust von Gletschern und den Entzug unserer Lebensgrundlagen zu beklagen.